

DER PREIS DER BISONS



THRILLER

W. MICHAEL GEAR und
KATHLEEN O'NEAL GEAR

GIER & MACHT IM YELLOWSTONE-PARK

W. Michael Gear
&
Kathleen O'Neal Gear

DER PREIS DER BISONS

GIER UND MACHT IM YELLOWSTONE-PARK



EK-2 PUBLISHING

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Ihr Team von EK-2 Publishing,
Ihr Verlag zum Anfassen*

Der historischen UXU Ranch gewidmet.

*Ein besonderer Ort, an dem wir uns entspannen und einen
Moment der Ruhe genießen können.*

Und ein Danke an John Hoskins, der dies ermöglicht hat.

Kapitel 1

Blitzeis löste den Allradantrieb des Maserati aus, als Ryman Banks III. von der Wilson Creek Road abbog, an den hoch aufragenden Backsteinsäulen vorbei und in seine Privatzufahrt fuhr. So war der Januar in Montana, und mit Einbruch der Dunkelheit wurden die Straßen südlich von Bozeman glatt. Als Ryman auf trockenen Asphalt stieß, trat er aufs Gaspedal und genoss das Geräusch, als der Twin-Turbo-V6 des Ghibli Q4 vorwärts schoss. Nichts klang wie ein Maserati. Und verdammt noch mal, heute Abend musste er diesen harmonischen Auspuffklang hören.

Er schlängelte sich durch die winterlich schneebedeckten Pappeln und fuhr die Auffahrt hinauf zum Haus. Normalerweise wurde er langsamer, um das markante Giebeldach, die vielen Fenster mit Holzakzenten und die majestätische Steinmetzarbeit zu bewundern. Das Haus war ein architektonisches Meisterwerk - umrahmt von einer der schönsten Landschaftsgestaltungen in Montana. Passend, da es vor der Kulisse des hohen, schneebedeckten Gallatin Gebirges lag, das sich am südlichen Horizont erhob. Das Anwesen im Wert von 2,8 Millionen Dollar war schließlich das Symbol seines Erfolgs.

Richtig. Denn der Rest seines Lebens war verdammt noch mal beschissen.

An diesem Morgen war er aus der Dusche gekommen und hatte einen Anruf von Jennifer, seiner baldigen Ex-Frau, erhalten.

„Tut mir leid, dass ich dich so früh am Sonntagmorgen aus den Armen deiner schlampigen Freundin reiße.“ Jennifers Stimme klang eiskalt. „Ich habe deine neueste juristische Breitseite erhalten, du Mistkerl. Du warst nicht für deinen Sohn da, bevor ich die Scheidung eingereicht habe. Warum willst du jetzt einen Krieg führen, um Zeit mit Bailey zu verbringen? Nur weil ich umziehe? Oder ist es aus

Boshaftigkeit, weil ich endlich einen richtigen Mann heirate?“

Ja, das gab er zu. Es war Rache dafür, dass sie ihn verlassen hatte. Er verließ die Frauen und nicht umgekehrt. Geschweige denn, wenn die Frau seine Ehefrau war. Die Scheidung würde in der kommenden Woche endgültig sein, und sie hatte bereits eine Hochzeit im Mai mit Rymans ehemaligem Freund Tormey Tanner geplant – das war wie ein Dorn, der tief unter Rymans Fingernagel steckte. Natürlich würde sie zum Hauptquartier des Plains Wilderness Project ziehen. Und der kleine Bailey würde nächstes Jahr in die Vorschule kommen.

„Ich will dich persönlich sehen. Es ist mir egal, ob es Sonntagmorgen ist. Triff mich in einer Stunde in der Bäckerei.“

Ryman hoffte, dass sie in Bezug auf das Besuchsrecht nachgeben würde. Verdammt, er brauchte einen Sieg. Einen Trost, auf den er verweisen konnte. Um das zu erreichen, hatte er ihr mit einer verdammt teuren Klage gedroht, um das Scheidungsverfahren zu verzögern. Er ging davon aus, dass sie ihm entgegenkommen würde, anstatt sich durch den Rechtsstreit zu quälen.

Als er kurz vor acht Uhr ankam, war er überrascht, dass sie in Begleitung eines neuen Anwalts da war, William C. „Billy“ Blood. Während Jennifer Ryman bei einer Tasse Kaffee mit verächtlichen und hasserfüllten, eisblauen Blicken bedachte, teilte Blood ihm mit, dass Jennifer nicht nur in das Hauptquartier des Wildness Projekts ziehen würde, sondern dass Ryman, wenn er seinen dreijährigen Sohn Bailey jemals wiedersehen wollte, dafür nach Nordmontana reisen müsste. Der Junge würde zu Hause unterrichtet werden, und wenn Ryman eine Klage wollte, sollte er sie nur einreichen.

Als Ryman zur Tür hinausging, hörte er, wie sie zu Blood sagte: „Ich wünschte, jemand würde ihm eine Kugel in den Kopf jagen. Das würde uns allen viel Leid ersparen.“

Jennifer hatte seinen Bluff durchschaut. Diese verbitterte Schlampe. Schlimmer noch, ihr zukünftiger Ehemann würde ihr wahrscheinlich das Geld geben, das sie benötigte, um sich den besten Anwalt – wie Blood – zu leisten und die Sache vor Gericht in die Länge zu ziehen. Sie hatte den Spieß komplett umgedreht.

In schlechter Laune schaute Ryman auf seine teure Uhr und machte sich auf den Weg zu den Büros von ICoHR in der Main Street. Zehn vor neun.

Als er durch die Tür kam, klingelte sein Telefon. Das war dann noch das Tüpfelchen auf dem i eines wirklich beschissenen Morgens. Timothy Little, PhD, war der Genetiker, mit dem ICoHR seit Jahren zusammenarbeitete und auf den es sich verließ. Little hatte eine DNA-Sequenzierungstechnologie der dritten Generation patentiert, mit der sich Rindergene in Bisons identifizieren ließen; sie bewies, was Genetiker als „Introgression“ bezeichneten. Oder die Unreinheit des Genoms. Die Hybridisierung fand natürlich schon seit Jahrtausenden statt und nahm im 16. Jahrhundert richtig Fahrt auf, als spanische Rinder begannen, sich mit wilden Bisonherden zu vermischen. Erschwerend kam hinzu, dass Viehzüchter – angefangen bei Charlie Goodnight in den 1880er Jahren – versuchten, Büffel und Fleischrinder zu einer Kreuzung zu züchten, die „Beefalo“ oder manchmal auch „Cattelo“ genannt wurde. Die Idee dahinter war, die ruhige Art der Fleischrinder zu nutzen und die robuste Überlebensfähigkeit der Bisons in der rauen Umgebung der westlichen Prärie zu gewinnen. Leider gab es Fruchtbarkeitsprobleme zwischen den Arten, was das Projekt für die Viehzüchter unbrauchbar machte. Für die Naturschutzbewegung waren diese verbleibenden Rindergene jedoch Gold wert. Sie gaben ihnen eine Waffe und einen Grund für ihren Kampf, kommerzielle Rinder- und Bisonzüchter loszuwerden und den Westen in eine riesige, unberührte amerikanische Serengeti zu

verwandeln. Die Entdeckung eines Rindergens im Bison ermöglichte es den Naturschützern zu behaupten, dass es böse Rancher waren, die die „reine“ Bison-Genetik verunreinigten, und gab der Bewegung einen Grund, Millionen von empörten Tierfreunden das Geld abzuzocken. Jahrzehntlang hatten sie die ICoHR mit Geld überschüttet, um die letzten wilden Herden reiner Bisons in den Bundesparks zu schützen.

Tim Littles Stimme klang ungewöhnlich demütig. „Äh, Ryman? Die von mir entwickelte Third-Generation-Sequencing-Technologie zur Identifizierung von Rindergenen in Bisons ist doch das Rückgrat unserer Klage gegen die Regierung, oder? Du weißt schon, der Beweis, dass die Bisons im Yellowstone-Nationalpark die genetisch reinsten Wildbisons der Welt sind? Nun, du wirst das nicht gerne hören, aber eine neue Studie der Universität Oxford ...“

Am Ende hatte Dr. Littles kratzige, hohe Stimme einen schmeichelnden Ton angenommen. Einen Ton, der Ryman zusammenzucken ließ.

Mit tonloser Stimme fragte er: „Aber die Studie wurde noch nicht von Fachkollegen begutachtet, oder?“

„Nein. Aber das wird sie“, sagte Little. „Sechs Monate? Vielleicht ein Jahr. Dann wird sie veröffentlicht.“

Ryman beendete das Gespräch und konzentrierte sich auf die ersten Implikationen, die Tim Littles ausweichende Erklärung der wissenschaftlichen Erkenntnisse haben könnte. Seine kürzlich im Namen der International Coalition on Habitat Rescue (ICoHR) gegen den National Park Service und den US Fish and Wildlife Service eingereichte Klage war vom Berufungsgericht der Vereinigten Staaten für den District of Columbia bearbeitet worden. Ein neuer Gerichtstermin war festgelegt worden. Bei der Klage handelte es sich um einen Antrag, die Yellowstone-Bison gemäß dem Gesetz zum Schutz

gefährdeter Arten als eigenständige Population (DPS) einzustufen.

Ohne Reinheit war diese Klage zum Scheitern verurteilt. In Nordamerika gab es fast fünfhunderttausend Büffel. Warum sollte jemand glauben, dass sie vom Aussterben bedroht waren? Reinheit war alles.

Schritte hallten durch den Flur vor seinem Büro. Er blickte auf und sah seine Partnerin und Vorsitzende des ICoHR-Vorstands, Carly Joyner, durch die Tür stürmen.

Sie blieb kurz hinter der Tür stehen, ihre Augen weiteten sich. Vor Überraschung klappte ihr der Mund auf. „Mein Gott. Was machst du denn hier?“ Sie legte eine Hand auf ihr Herz. „Du hast mir gesagt, du würdest ... an einem Sonntag?“

„Was ist schon dabei, wenn es Sonntag ist? Es ist ein beschissener Morgen. Wo sollte ich sonst sein?“

Sie schluckte schwer. Dann fasste sie sich wieder, ihr Gesichtsausdruck verhärtete sich und sie zeigte mit einem anklagenden Finger auf ihn. „Hast du das Budget gesehen? Ich bin nur hierhergekommen, um alle deine Unterlagen zu holen. Der Buchhalter hat den Jahresabschlussbericht geschickt. Ich habe ihn am Samstag mit der Post bekommen. Ich habe die ganze Nacht damit verbracht, die Zahlen durchzugehen. Mein Gott, Ryman! Das sind fast eine Viertelmillion im vierten Quartal. Weg. Wie ... wo ist das Geld?“

„Entspann dich“, sagte er mit beruhigender Stimme. „Du kennst das Spiel. Wir haben im September Klage eingereicht. Wir stehen auf der Liste. Du kennst die Regeln gemäß 34 CFR § 21.1. Gemäß dem Equal Access to Justice Act erstattet uns die Regierung 750 Dollar pro Stunde. Und wir haben viele Stunden in diese Sache investiert. Das sollte uns etwas mehr als eine Million einbringen.“

„Ja, wenn wir beweisen können, dass die Position der Regierung nicht gerechtfertigt ist. Zuerst müssen wir gewinnen, Ryman.“ Sie stampfte über seinen teuren

Teppich und stützte sich mit den Armen und den Handflächen nach unten auf seinem polierten Mahagonischreibtisch ab. Sie lehnte sich dort an, wie eine blonde Hyäne, ihr 1,80 Meter großer, schlaksiger Körper angespannt und zitternd. „Bis dahin sind wir pleite! Verstehst du? Wir können nicht einmal die Stromrechnung bezahlen. Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht?“

„Ich musste unsere Honorarerstattung rechtfertigen. Washington ist teuer. Wir mussten das Team fast einen Monat lang dort haben.“ Ryman winkte abweisend mit den Händen, um ihr zu signalisieren, sie solle sich zurückhalten. Aber ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken. Alles hing von Tim Littles ausgefallener Studie zur Sequenzierung der dritten Generation von den Yellowstone-Bisons ab. Von seinem DNA-Test ... der nun offenbar wertlos war.

Verdammt! Dieser Fall muss vor Gericht kommen, bevor diese Studie begutachtet und veröffentlicht wird, sonst sind wir am Arsch.

Um Carly zu besänftigen, sprach er mit beruhigender Stimme und fügte hinzu: „Öffentliche Spenden werden uns in der Zwischenzeit über Wasser halten. Vor allem, wenn es so aussieht, als stünden wir mit dem Rücken zur Wand. Ich habe die Leute von Montana Ads gebeten, ein schönes Video von neugeborenen Bisonkälbern zu produzieren. Aufnahmen von ihren kleinen orangefarbenen Körpern, die in den Wildblumen herumtollen. Du weißt schon, das Video, das wir ...“

„Das wurde auf einer Büffelfarm in Colorado gedreht. Es war nicht einmal Yellowstone.“

„Na und? Wer soll das schon wissen?“

„Vielleicht erkennt jemand die Berge im Hintergrund und identifiziert die Gore Range? Und zeigt uns dann wegen Betrugs an. Wir stehen hier am Abgrund, Ryman. Die Wirtschaft ist am Boden. Wenn man die Wahl hat zwischen der Miete, Essen auf den Tisch zu bringen oder fünfzig

Dollar zu spenden, um einen der letzten reinen Bisons zu retten, wofür glaubst du, wird sich Otto Normalverbraucher entscheiden?“

„Dann zeigen wir das Video, in dem die Jäger die Bisonkuh ausweiden. Mit dem Teleobjektiv haben wir einige großartige Nahaufnahmen von dem Mann mit der NRA-Kappe gemacht, der die Eingeweide herauszieht. Viel Blut. Der Fokus liegt auf den blinden Augen und der heraushängenden Zunge der Kuh. Ich wollte das Video später im Frühjahr zur Touristensaison veröffentlichen.“

Als sie nichts sagte, überlegte er, ihr die neuesten Nachrichten von Tim Little zu erzählen, entschied sich aber dagegen. Wissenschaft würde die Diskussion nur komplizieren, also sagte er: „Wie oft muss ich es dir noch sagen? Es geht darum, Sympathie zu wecken. Die Menschen sollen Mitleid mit den Tieren haben. Wir sind die Underdogs, die gegen ignorante, geldgierige, bewaffnete Rancher kämpfen, um ein amerikanisches Symbol zu retten. Wir setzen uns für hilflose, vom Aussterben bedrohte Bisons, für die Wildnis und die Zukunft des Planeten Erde ein.“ Er lachte leise. „Wir wollen, dass sie ein gutes Gefühl dabei haben, uns Geld zu geben. Als würden sie etwas bewirken, verstehst du?“

Carlys dünne, zusammengepresste Lippen zitterten. Ihr eisig blauer Blick untergrub seine Entschlossenheit. Er sah den Moment, in dem es passierte, als wäre etwas in ihr zerbrochen. Sie war immer eine idealistische Träumerin gewesen, aber im vergangenen Jahr war sie besessen geworden. Wie eine Märtyrerin, die darauf wartete, wegen ihres Engagements für die Sache auf den Scheiterhaufen geführt zu werden. Aber was konnte sie tun? Ob es ihr gefiel oder nicht, sie konnte ihn nicht feuern. Ohne ihn und die Einnahmen aus seinen Klagen würde ICoRH verkümmern, verdorren und wie Staub im Wind von Montana davonwehen.

Kaum zu glauben, dass sie einst nicht die Finger voneinander lassen konnten. Aber das war am Anfang gewesen, vor Jenn. Vor all den anderen.

Ihre Stimme wurde seltsam leise: „Du weißt, was diese Bewegung für mich bedeutet. Ich werde alles tun, was ich muss, um ICoHR zu retten. Im Gegensatz zu dir glaube ich an unsere Mission.“ Dann füllten sich ihre Augen mit Tränen, als würde sie etwas Trauriges vor ihrem inneren Auge sehen. Sie nickte kurz, drehte sich auf dem Absatz um und ging mit grimmiger Entschlossenheit zur Tür.

Das verdarb Ryman den Appetit.

Es war noch nicht einmal halb zehn, als er das Büro abschloss und zu Charlotte ging. Er fand sie in einem flauschigen weißen Bademantel an ihrem Frühstückstisch sitzend vor, während das schwache Morgenlicht durch das Fenster ihres Stadthauses hereinströmte. Er schenkte sich eine Tasse Kaffee ein und setzte sich zu ihr. Es war schön, den Tag in der Gesellschaft einer attraktiven und provokanten Frau zu verbringen, die ihn nicht hasste. Oder ihn zumindest tolerierte. Aber Charlotte ging es immer darum, was für Charlotte am besten war. Vielleicht war es das, was sie verband. Sie verstanden sich.

Ryman dachte an ihren letzten wilden Sex, als er den Maserati unter die imposante Einfahrt fuhr, die seinen Haupteingang schützte. Er ließ den Motor ein letztes Mal aufheulen, um das kernige Knallen des Auspuffs zu genießen. Er stellte den Motor ab, saß schweigend da, die Hände um das Lenkrad gelegt, und starrte nach Südwesten, wo die Sonne hinter den von Wolken verdeckten Bergen in einem sterbenden orangefarbenen Dunst verschwand. Es sah so aus, als würde es dort oben schneien.

Das Problem war, dass Charlotte keine langfristige Perspektive war. Er musste kein Prophet sein, um zu wissen, dass sie der Beziehung überdrüssig war. Bald würde jemand Neuere, Reicherere und Sportlicherere Zeit

in ihrem Stadthaus in Bozeman oder ihrer Wohnung in Big Sky verbringen. Aber andererseits hatte er auch andere Felder bestellt.

Er trat hinaus in die Kälte, seinen Schaffellmantel offen, und ging langsam auf die reich verzierte Teakholztür zu. Das Ding war ein Meisterwerk: Ein mächtiger Bisonbulle stand in Reliefschnitzerei da, den Kopf hoch erhoben, das rechte Vorderbein in einer Dreiviertelpose angehoben. Von der Bestellung bis zur Lieferung hatte es ein Jahr gedauert und ihn fast dreißigtausend Dollar gekostet.

Er gab seinen Code ein und war überrascht, als er kein Klicken des Schlosses hörte. Hatte er das Schloss die ganze Zeit offengelassen? Was zum Teufel hatte er sich dabei gedacht? Ryman griff nach dem bronzenen Türgriff und schwang die große Tür weit auf ...

Die Druckwelle traf ihn direkt in der Brust.

Kapitel 2

Seeley Atherton lag auf dem Bauch im Schnee, legte das Gunwerks-Nexus-Fernschussgewehr an seine Schulter und richtete sich auf dem eingestellten Wangenstück ein. Sein Auge war perfekt auf das Leupold-3,6 x 18 Mk5-Zielfernrohr ausgerichtet. Er atmete langsam und beobachtete, wie sein Atem in der kalten Luft aufstieg, wobei er darauf achtete, dass die Objektivlinse nicht beschlug.

Der isolierte weiße Schneeanzug verschmolz perfekt mit dem Hintergrund, wo er sich unter den niedrigen Zweigen der Fichte versteckte. Er hatte diese Position gewählt, tief am Hang, aber mit einem vollständigen Blickfeld. Er konnte jeden Zentimeter der verschneiten Wiese überblicken. Als die Dunkelheit hereinbrach, verschwand die kleine Weidengruppe am anderen Ende im Hintergrund der Espen.

Nachdem Seeley von seinem Auftrag in Montana zurückgekehrt war, blieben ihm nur noch das Warten und die Vorfreude. Seit Afghanistan hatte er nichts Vergleichbares mehr gemacht. Und einmal im Iran, als er auf einer geheimen Mission war. Der Gedanke, dass er diese Fähigkeiten wieder einsetzen müsste, vor allem hier zu Hause, war ihm nie in den Sinn gekommen.

Aber die Anweisungen des Kunden waren eindeutig gewesen: „Mach es sensationell. Etwas, das jeder mit einem Groll bewerkstelligen könnte. Nichts Ausgefallenes. Nichts Raffiniertes. Eher etwas, das jeder Kumpel schaffen könnte. Je ungehobelter und primitiver, desto besser.“

Also hatte er sich eine Seite aus den Geschichtsbüchern genommen. So einfach und altbewährt wie der Wilde Westen.

Er hatte erwartet, an diesem ersten Abend etwas zu hören.

Aber nun war es schon der dritte Tag.

Das Warten brachte ihn um.

Dies war nicht der erste Auftrag, den er von diesem Kunden angenommen hatte. Einmal hatte er den Auftrag erhalten, eine Herde eingezäunter Bisons zu befreien, die die Regierung außerhalb von Gardiner für biologische Forschungszwecke gehalten hatte. Seeley hatte die Gehege ausgekundschaftet, sich mitten in der Nacht angeschlichen und mit Bolzenschneidern die Ketten an den Toren durchtrennt. Er hatte WD-40 auf die Scharniere gesprüht und die Tore weit aufgestoßen. Am Morgen waren die Bisons längst verschwunden, zurück in die Wälder und Wiesen, die zum Park führten.

Und es gab noch andere Aufgaben: Zeugen einschüchtern, Zäune durchschneiden, Beweise platzieren, Gewässer absichtlich verschmutzen und Ähnliches. All dies wurde in dem Bewusstsein getan, dass jede Aktion zur Sache beitrug.

Aber dieser letzte Auftrag? Er war der bisher gewagteste. Seine Vorbehalte gegenüber dem Zielobjekt wurden durch das Geld gemildert. Der Kunde musste einen Grund gehabt haben, sich für Banks zu entscheiden. Seeley hatte nur nicht damit gerechnet, dass es so lange dauern würde.

Es waren nun schon Tage vergangen, und die Spannung machte ihn fast wahnsinnig.

Also hatte er sich auf die Jagd begeben, um sich davon abzulenken, sich zu fragen, ob etwas schiefgelaufen war.

Ob er es aus einem unbekanntem Grund vermastelt hatte, ob der Auftraggeber es sich anders überlegt hatte.

Er holte tief Luft. Er atmete den stechenden Geruch von Tannennadeln und kaltem Schnee tief in seine Lungen ein. Die Kälte auf seinen Wangen kribbelte. In der Ferne hörte er das Krächzen und Klappern der Raben, die sich für die Nacht niederließen. Irgendwo hinter ihm hallte das Hoo-Hoo-Hoo einer Virginia-Eule durch die stille Luft.

Normalerweise fiel ihm das Warten leicht. Das hatte ihm die Armee beigebracht. Aber dieses Mal war es anders. Jagen war eine Sache. Wie heute Nacht. Auf den perfekten Schuss warten, wohl wissend, dass es ein Risiko war. Die Menschen im Norden von Wyoming sahen Wilderei generell kritisch. Sie zogen eine klare Grenze, wenn es darum ging, außerhalb der Saison ein Dickhornschaf zu erlegen. Ganz zu schweigen von einem gerade entwöhnten Lamm.

Scheiß auf sie. Diese verdammten Idioten – sie waren selbst Schafe – und hatten keine Ahnung. Seeley Atherton hatte sich das Recht verdient, zu jagen, zu töten. Und er hatte es getan, um „die Leute“ und ihre verdammten weißen Ärsche zu schützen. Sie waren ihm etwas schuldig. Für das Blut. Für das Opfer. Für den Preis, den er gezahlt hatte.

Bewegung.

Seeley bewegte seinen Körper, richtete sein Zielfernrohr auf das Ziel und musterte das erste Dickhornschaf, das aus den Bäumen auf die Wiese trat. Durch das Zielfernrohr konnte Seeley sehen, dass es sich um ein älteres Mutterschaf handelte. Es zögerte, schnüffelte in der Luft und war auf der Hut vor jeder Gefahr.

Dann kamen ein weiteres Mutterschaf und noch eines und schließlich ein Lamm, die alle die Wiese inspizierten. Augenblicke später senkte das führende Mutterschaf den Kopf, scharrte mit den Hufen im Schnee und knabberte daran. Sie hob den Kopf, sah sich um und bewegte den Kiefer.

Weitere Schafe kamen aus den Bäumen hervor, um zu grasen.

Das Licht wurde schwächer und tauchte die Wiese in Blaugrautöne.

Seeley wählte das Lamm aus, das hinter dem Leitweibchen herlief, ein weibliches, wie man an den dünnen Ansätzen der frisch gewachsenen Hörner erkennen konnte. Das war es. Es ging um die Befriedigung, dem

Leitweibchen ihr begehrtes Junges direkt vor der Nase wegzunehmen. Das machte es noch lohnender, die alte Dame mit dem Wissen zurückzulassen, dass sie versagt hatte.

Seeley richtete das Fadenkreuz auf das Lamm. Mit seinem Laser-Entfernungsmesser hatte er die Entfernungen zu verschiedenen Punkten auf der Wiese gemessen. Er wusste, dass das Lamm vierhundertsechzig Meter entfernt war und sich in einem Winkel von zwölf Grad befand. Die Luft war fast windstill, als Seeley den barometrischen Druck und die Temperatur berechnete. Er stellte die Höhe entsprechend ein und schmiegte sich näher an den Schaft. Durch das Zielfernrohr konnte er sehen, wie das Fadenkreuz auf und ab ging, während es das ahnungslose Lamm verfolgte.

In wenigen Augenblicken würde Seeley seine Sicht verlieren. Er holte ein letztes Mal tief Luft, atmete aus und sah das Flackern des Fadenkreuzes mit jedem Herzschlag. Er legte den Abzug zwischen zwei Herzschlägen an und schoss.

Der Rückstoß der 6,5 PCR war durch die dicke Kleidung kaum zu spüren, der Mündungsblitz und der Knall wurden durch den 9-Zoll-46M-Schalldämpfer gedämpft. Auf das hypersonische Knallen der Kugel folgte ein hohles Geräusch, als die 147-Gramm-Kugel auf festes Fleisch und Knochen traf.

Seeley sah, wie das Lamm zu Boden fiel und noch bevor es den Boden berührte, tot war.

Der Rest der Herde schreckte auf, drehte sich um und rannte in Richtung der Sicherheit der Bäume, wobei die Tiere beim Fliehen Schnee aufwirbelten.

Seeley sog kalte Luft ein. Der schwächste Windhauch trug seinen beschlagenen Atem nach links davon.

Wen interessierte schon, was in Montana geschah?

Er kroch unter der Fichte hervor und legte sich das Gewehr über die Schulter.

Als er das gefallene Lamm erreichte, hatte die Dunkelheit bereits den Vorhang über die Wiese gelegt. Seeley setzte seine Stirnlampe auf - die mit der roten Linse - und untersuchte seine Beute. Die Kugel hatte sein Ziel um einen Zentimeter zu tief und zu weit hinten getroffen, direkt vor der Stelle, an der das Ohr am Kopf ansetzte. Helles Blut floss aus dem zerstörten Schädel und befleckte den Schnee um die Nüstern und den Mund. Das Lamm hatte nichts gespürt, aber das alte Mutterschaf würde sich daran erinnern, wie der Tod aus einer friedlichen Winternacht hervorgekommen war, um ihre geliebte kleine Tochter zu töten.

Wenn Seeley richtig gerechnet hatte, würde er das Lamm ausgeweidet, gehäutet und das Fleisch in seinen Truck gepackt haben und um Mitternacht zu Hause sein.

Gott, es fühlte sich gut an, etwas zu töten!

Kapitel 3

Carly Joyner schaute auf die Uhr im Armaturenbrett ihres Subaru, während sie in der Morgendämmerung der asphaltierten Straße aus der Stadt folgte. Die aufgehende Sonne verweilte noch hinter den höchsten Gipfeln, und der Winterhorizont leuchtete in Farbtönen von Hellgrau bis Rosa. Der Verkehr auf der Wilson Creek Road war zu dieser Morgenstunde noch gering, nur vereinzelt fuhren Pendler nach Bozeman. Sie musste warten, während der Schulbus mit seinen blinkenden roten Lichtern eine Gruppe von Kindern abholte. Als die Lichter erloschen und das ausklappbare Stoppschild einschwang, gab Carly Gas und fuhr weiter nach Süden.

Ihr Telefon summte, und sie warf einen Blick darauf. Sie sah die SMS-Benachrichtigung für The Buffalo Warrior. So gestresst, wie sie war, war das Letzte, was Carly brauchte, eine weitere provokative Anfrage, in der sie um eine Erklärung für Dinge gebeten wurde, die sie nicht erklären konnte.

Warum waren alle Männer in ihrem Leben entweder Dreckskerle oder halb verrückt?

Aber andererseits hatten fanatische Anhänger mit glasigen Augen auch ihren Nutzen. Auch wenn sie nicht billig waren.

Sie richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Straße. Konzentriere dich. Verliere nicht die Nerven.

Zeit.

Die Uhr zeigte 7:35 Uhr.

Die Zeit war entscheidend. Carly hob ihr Telefon und gab den Befehl: „Beth anrufen.“

Sie hörte den Klingelton, einmal, zweimal, dreimal. „Komm schon, Beth. Du musst da sein.“

„Hallo?“

„Hey, Schwesterchen. Was gibt's?“

„Carly? Warum rufst du so früh an? Es ist ... äh ...“

„Ja. Tut mir leid. Bei dir an der Küste ist es jetzt halb sieben. Hör mal, ich habe nicht nachgedacht. Aber ich habe einen anstrengenden Tag vor mir. Viele Besprechungen. Und ich wollte mit dir über Dad sprechen. Er hat mir neulich Abend irgendwie Sorgen bereitet. Ich weiß nicht, was in Pennsylvania los ist, aber ich habe mich gefragt, ob du in letzter Zeit mit ihm gesprochen hast.“

„Ja, vor etwa einem Monat. Warum?“

„Meinst du, er klang okay? Ich meine, als ich ihn das letzte Mal angerufen habe, hat er ständig den Faden verloren. Er war verwirrt. Du glaubst doch nicht, dass es Alzheimer sein könnte, oder?“

Die erwartete Stille am anderen Ende dauerte vielleicht fünfzehn Sekunden. Lange genug, dass Beth wirklich darüber nachdachte.

„Ich weiß, dass er mit dem Ruhestand zu kämpfen hat, aber er klang für mich wirklich gut. Was hat er gesagt, das dich beunruhigt hat?“

Carly schaltete den Blinker ein, wurde langsamer und spürte, wie der Subaru auf der Eisfläche ein wenig ins Rutschen geriet, bevor die Traktionskontrolle einsetzte. Sie passierte die beiden hohen Backsteinsäulen zu beiden Seiten des Tors. Sie schüttelte angewidert den Kopf. Backsteinsäulen? Als wäre es ein europäisches Anwesen aus der Alten Welt? Ryman hatte sie mit seiner Prahlerei immer genervt. Wenn sie zurückdachte, hätte sie diesen Mistkerl schon vor Jahren loswerden sollen, wenn er nicht so ein verdammt guter Anwalt gewesen wäre. Er hatte die internationale Koalition zur Rettung von Lebensräumen durch gesetzliche Erstattungen, die durch das Gesetz über den gleichberechtigten Zugang zur Justiz gewährleistet waren, und durch sein Gespür für Öffentlichkeitsarbeit ins Leben gerufen. Sicher, sie hatten einige Fälle verloren, aber diese Verluste hatten internationale Aufmerksamkeit

erregt. Die Aufmerksamkeit brachte Spenden. Sie hätten sich keine bessere Werbung leisten können.

Öffentlichkeitsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit! Die Welt lief damit.

Sie lachte trocken. Ryman hatte recht gehabt. Es kam alles auf die Werbung an.

„Carly? Bist du noch da?“

„Beth? Ich fahre gerade zu Ryman. Ich habe ein unangenehmes Treffen mit ihm, bevor wir mit dem Buchhalter über unsere Steuern sprechen. Ich muss los.“

„Meinst du das ernst mit Dad?“

„Ich muss auflegen, kleine Schwester.“ Sie beendete das Gespräch. Sie schaute auf die Uhr.

Sieben Uhr dreiundvierzig.

Sie hielt hinter Ryman's Maserati und bemerkte, dass die große Holztür offenstand. Sie spürte ein Kribbeln der Vorahnung, als sie den Subaru in den Parkmodus schaltete und den Motor abstellte. Sie holte tief Luft und kämpfte gegen das Flattern in ihrem Herzen an. Es schien, als könne sie ihre Hand nicht dazu bringen, nach dem Türgriff zu greifen.

„Ich muss das tun“, flüsterte sie sich selbst zu und kämpfte gegen den Drang an, den Rückwärtsgang einzulegen und wegzufahren. Mit zusammengebissenen Zähnen öffnete sie die Tür, griff nach der Mappe mit den Finanzunterlagen und stieg aus. Ja, sie hatte alle Unterlagen, die der Buchhalter geschickt hatte. Bis auf den letzten Cent.

Sie machte drei Schritte um das Heck des Maserati herum.

Sie blieb abrupt stehen.

Das Blut! Es war so viel davon. Es hatte sich um Ryman's ausgestreckten Körper gesammelt und war gefroren. Aber es waren sein offener Mund und seine weit aufgerissenen Augen, die sie wirklich erschreckten. Die Pupillen waren eisgrau. Unmenschlich. Darauf war sie nicht vorbereitet.

Carly taumelte zurück, stützte sich mit einer Hand am Kotflügel des Maserati ab und krümmte sich, bevor sie sich übergab.

Kapitel 4

Die Sonne stand Ende Januar tief am Himmel, als Jillian St. Clair Masterson die Adresse an der Wilson Creek Road fand.

„Das ist definitiv der richtige Ort.“

Am Straßenrand standen Medienfahrzeuge mit Funkrufzeichen und ein Van des lokalen Fernsehsenders KBZK mit seiner Satellitenschüssel. Die Reporter standen in einer Gruppe neben den hohen Backsteinsäulen, die den Eingang zur Einfahrt markierten, und wurden von einem elend aussehenden Hilfssheriff in Schach gehalten, der neben seinem Streifenwagen stand. Sie konnte das Interesse sehen, einige der Reporter filmten ihren Dienstwagen Durango mit den offiziellen Nummernschildern des Bundesstaates.

Jillian wurde langsamer, kurbelte ihr Fenster herunter und zeigte dem Deputy, der die Zufahrt bewachte, ihren Ausweis. Er warf kaum einen Blick auf das Abzeichen des Justizministeriums von Montana, als er sie durchwinkte.

Anhand der beiden aufwendigen Backsteinsäulen hatte sie sich schon gedacht, dass es sich um ein hochpreisiges Anwesen handeln würde. Aber verdammt, als das Haupthaus in Sicht kam, war es atemberaubend. Jillian war sich nicht sicher, wie der Stil hieß, aber das Gebäude war komplett aus maßgefertigten Holzbalken in Honigtönen gebaut. Das Fundament und die unteren Wände waren mit grauen und weißen Flusststeinen verkleidet, ebenso wie der imposante Schornstein. Ganz zu schweigen von den vielen Glasflächen. Das Dach sah aus, als wäre es mit Kupfer verkleidet. Von der Kurve in der Auffahrt aus konnte sie gerade noch die hohen Fenster sehen, die den Blick auf den großen Wohnraum mit seiner herrlichen Aussicht auf die Gallatin Range freigaben.

Die Einfahrt war jedoch ein Durcheinander aus Streifenwagen und Pickups des Sheriff-Büros, ein paar Polizeiwagen für das Team zur Beweissicherung und einem Krankenwagen. Das Meer aus blinkenden roten und blauen Lichtern spiegelte sich im Schnee und in den Fenstern. Zwei Hilfssheriffs, deren Atem in der kalten Luft zu sehen war, stiegen aus dem nächstgelegenen Fahrzeug und kamen auf sie zu.

Jillian zeigte ihren Ausweis. „Agent Jillian Masterson, Montana DCI, Abteilung für Schwerverbrechen. Ich muss mit dem Verantwortlichen sprechen.“

Der erste Deputy – ein Mann in den Fünfigern, dessen Bauch weit über seinen Dienstgürtel ragte – warf einen Blick auf ihren Ausweis und musterte sie kritisch. Auf seinem Namensschild stand Clark.

Ja, ja, sie wusste, was er sah, kannte diesen skeptischen Blick. Was machte eine attraktive Frau Ende zwanzig, gekleidet in eine schmale braune Hose und einen taillierten Wollblazer, bei der Kriminalpolizei? Und vor allem: Warum war sie hier?

„Sie sind den ganzen Weg aus Billings hierhergefahren?“ Der Deputy gab ihr ihre Ausweishülle zurück und schob seinen Hut tiefer auf den Kopf. Sein jüngerer Kollege, laut Namensschild Jones, musterte sie ebenfalls mit was man als „maskulin interessierten Blick“ bezeichnen könnte. Das ärgerte sie.

„Sagen Sie mir einfach, wer hier das Sagen hat. Ist Sheriff Wain vor Ort?“

Clark drehte sich um und zeigte mit dem Finger. „Der Sheriff ist oben im Haus. Sie können hier rechts heranfahren. Wir versuchen, die Straße freizuhalten.“

Und das machen sie wirklich toll. Jillian unterdrückte knapp ihre scharfe Antwort, als sie den Stau vor sich sah. Sie steckte die Ausweishülle wieder in ihre Jacke, schaltete den Durango auf Allradantrieb und fuhr gerade so weit auf den vereisten Schnee hinaus, dass sie nicht steckenblieb.

Sie stieg aus, zog ihren Mantel an und nickte den Hilfssheriffs steif zu. Dann ging sie durch die Fahrzeugkolonne zum Haus. Als sie an der Ambulanz vorbeikam, luden sie gerade eine Leiche in einen Leichensack. Dr. A. C. France, „Doc AC“, wie der Gerichtsmediziner genannt wurde, stand etwas abseits, sah sich eine Liste mit Notizen an und hörte dabei Musik über seine Kopfhörer. Wahrscheinlich wollte er sicherstellen, dass er alles vom Tatort aufgezeichnet hatte.

Als sie um das letzte Fahrzeug herumging, stieß sie auf einen grünen Subaru neuerer Bauart mit Kennzeichen aus Gallatin County, der hinter einem kastanienbraunen Maserati geparkt war. Die Vorfahrt verlief weit empor und führte in Richtung des nördlichen Horizonts. Mehrere Beamte standen auf dem gemusterten und eingefärbten Betonbelag und hielten Abstand zu einem großen Blutfleck vor der Tür. Auf dem Beton waren Plastikmarkierungen angebracht worden, und in dem geronnenen Blut war der Umriss eines männlichen Oberkörpers zu erkennen. Es sah so aus, als hätte er auf dem Rücken gelegen, den linken Arm ausgestreckt.

Verdammt.

Jillian machte einen großen Schritt, ignorierte die Blicke und betrat die Eingangshalle durch die kunstvoll geschnitzte Tür mit ihrem außergewöhnlich gestalteten Büffelbullen. Eine weitere Beweismarkierung stand neben einer losen Schnur, die vom Türgriff im Inneren zu einem Stuhl im Molesworth-Stil führte, der nicht mehr als drei Meter entfernt auf dem polierten italienischen Fliesenboden stand.

Jillian machte einen großen Bogen um die Schnur. Einer der Tatortermittler starrte durch seine Schutzbrille, während er mit einem Handlaser die doppeläufige Schrotflinte untersuchte, die mit Klebeband an den Stuhl gebunden war. Der Laser war ein gängiges Werkzeug zur Dokumentation von Fingerabdrücken. Der Mann lehnte

sich zurück, schob die Schutzbrille auf die Stirn und schüttelte frustriert den Kopf.

Jillian konnte sehen, dass das Band in einer Schlaufe endete, die mit einem Schiebeknoten um beide Abzüge gebunden war. Fingerabdruckpulver bedeckte die Waffe, den Stuhl und das Klebeband. Als sie zurückblickte, sah sie, dass die beiden Läufe auf Brusthöhe auf die Tür gerichtet waren.

„Verdammt Mistkerl“, flüsterte sie vor sich hin.

Vage Bilder tauchten in ihrem Gedächtnis auf.

Etwas Unbestimmtes.

Unwirkliches.

Es ist, als stünde sie dort, der Eingangsbereich seltsam silbrig und wässrig. Die Zeit scheint langsamer zu vergehen, entfernte Stimmen, an die sie sich nur halb erinnert, sind zu undeutlich, um sie zu verstehen. Etwas Wichtiges schwebt knapp außerhalb ihres Verständnisses.

Jillian versucht, es zu fassen. Ja. Wichtig. Etwas, das sie wissen sollte...

„Ma'am?“ Die Stimme lässt sie zusammenzucken.

Und schon war sie wieder im Foyer, ihr Herz schlug wild in ihrer Brust. Sie blinzelte und nahm die edlen Wandverkleidungen, die große Tür, die Schnur und die Schrotflinte wahr. Und da war der Tatortermittler, der über der Schrotflinte kauerte und sie neugierig mit seinen sanften, braunen Augen ansah.

„Entschuldigung“, sagte sie und zwang sich, in den Raum zurückzukehren, zu der Szene. „Das passiert manchmal. Ich war gerade ...“ Sie deutete ihre Verlegenheit an.

„Es sah so aus, als hätten sie sich gerade ausgeklinkt. Als wären Sie nicht hier, meine ich. Alles in Ordnung?“

„Ja. Nur müde“, log sie.

„Gut, dass sie die Leiche weggebracht haben. Das hat sogar mich erschreckt. Das war wirklich schlimm.“ Der Techniker wandte sich wieder der Schrotflinte zu. „Ich

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

hat Ihnen unser Buch gefallen? Haben Sie Anmerkungen für uns? Kritik? Bitte zögern Sie nicht, uns zu schreiben. Wir werden jede Nachricht persönlich lesen und zeitnah beantworten, denn unser Ziel ist es Ihnen laufend spannende, interessante Bücher anbieten zu können.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Wussten Sie schon, dass Sie uns dabei unterstützen können, deutsche und weltweite Geschichtsliteratur sichtbarer zu machen? Bitte nehmen Sie sich einen Moment Zeit und bewerten Sie dieses Buch online. Viele positive Rezensionen führen dazu, dass das Buch mehr Menschen angezeigt wird, und sind gleichzeitig wertvolles Feedback für unsere Autoren.

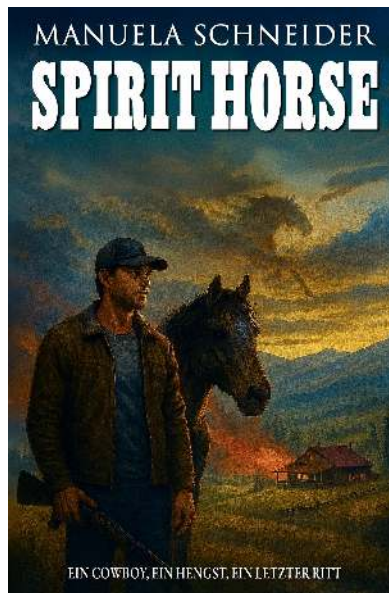
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

PS: In seltenen Fällen kommt ein Buch beschädigt beim Kunden an. Bitte zögern Sie in diesem Fall nicht, uns zu kontaktieren. Selbstverständlich ersetzen wir Ihnen das Buch kostenlos.

*Ihr Team von EK-2 Publishing,
Ihr Verlag zum Anfassen*

Unsere Empfehlung!

**Erleben Sie weitere bewegende,
moderne Western!**



Spirit Horse
von Manuela Schneider

„Ein gefallener Rodeo-Star, gezeichnet von Schuld und Verlust, findet auf einer abgelegenen Ranch in Montana in einem ebenso vernarbten Hengst seinen letzten Verbündeten, als alte Feinde eine unschuldige Familie bedrohen und er sich entscheiden muss, ob er wieder davonläuft – oder endlich für Liebe, Freiheit und sein neues Leben kämpft.“

Tragen Sie sich jetzt in den Newsletter ein, um den nächsten Band nicht zu verpassen!

Tragen Sie sich in den Newsletter von *EK-2 Militär* ein, um über aktuelle Angebote und Neuerscheinungen informiert zu werden und an exklusiven Leser-Aktionen teilzunehmen.

Als besonderes Dankeschön erhalten Sie **kostenlos** das E-Book »Die Weltkrieg Saga« von Tom Zola. Enthalten sind alle drei Teile der Trilogie.



Klappentext: Der deutsche UN-Soldat Rick Marten kämpft in dieser rasant geschriebenen Fortsetzung zu H.G. Wells »Krieg der Welten« an vorderster Front gegen die Marsianer, als diese rund 120 Jahre nach ihrer gescheiterten Invasion erneut nach der Erde greifen.

Deutsche Panzertechnik trifft marsianischen Zorn in diesem fulminanten Action-Spektakel!

Band 1 der Trilogie wurde im Jahr 2017 von André Skora aus mehr als 200 Titeln für die Midlist des Skoutz Awards im Bereich Science-Fiction ausgewählt und schließlich von den Lesern unter die letzten 3 Bücher auf die Shortlist gewählt.

»Die Miliz-Szenen lassen einen den Wüstensand zwischen den Zähnen und die Sonne auf der Stirn spüren, wobei der Waffengeruch nicht zu kurz kommt.«

André Skora über Band 1 der Weltenkrieg Saga.



Link zum Newsletter:

<https://ek2-publishing.aweb.page>

Über unsere Homepage:

www.ek2-publishing.com

Klick auf *Newsletter* rechts oben

Via Google-Suche: EK-2 Verlag